

DAS SCHAUSPIEL

staatstheater darmstadt

MOMO

Michael Ende

Premiere am 18. November 2018, 15.00 Uhr
Staatstheater Darmstadt, Kleines Haus

Momo

nach dem Roman von Michael Ende | Fassung von Vita Huber

Momo, Grauer Herr 8 Anabel Möbius | Lua-Mariell Barros-Heckmanns
Beppo, Grauer Herr 4, Mann im Restaurant Christian Klischat | Mathias Wendel
Gigi, Grauer Herr 1 Victor Tahal | Daniel Dietrich
Nino, Grauer Herr 2, Grauer Herr 5 Stefan Schuster | Hans-Christian Hegewald
Nicola, Kassiopieia, Bibigirl, Grauer Herr 7
Katharina Hintzen | Yana Robin la Baume | Alisa Kunina
Liliana, Herr Fusi, Grauer Herr 3, Managerin Esther Maria Barth
Meister Hora, Grauer Herr 6 Hubert Schlemmer | Margit Schulte-Tigges
Live Musik, Graue Herren Timo Willecke | Lucas Dillmann | Fabrice Kuhmann

Regie Jule Kracht

Bühne Nora Lau

Kostüme Ursula Bergmann

Musik Timo Willecke

Licht Benedikt Vogt

Dramaturgie Oliver Brunner

Regieassistenz und Abendspielleitung Clemens Braun

Produktionsassistenz Marie-Ruth van Aarsen

Kostümassistenz Jasmin Eberl

Inspizienz Leonie-Marie Maul | Léon Haase

Soufflage Rafael Buchta

Bühnenmeister Jochen Roßkopf

Ton Wendelin Hejny

Maske Manuela Kutscher, Christoph Pietrek

Requisite Daniel Näher, Carina Krüger

Regiehospitant Paul Ansmann

Kostümhospitantin Sarah Müller

Aufführungsdauer ca. 1 Stunde und 15 Minuten

Aufführungsrechte Verlag für Kindertheater Weitendorf GmbH, Hamburg

Anfertigung der Kostüme und Dekorationen in den Werkstätten des Staatstheaters Augsburg und des Staatstheaters Darmstadt.

Technischer Direktor Bernd Klein **Bühneninspektor** Uwe Czettel **Technische Leiterin der Kammerspiele** Almut Momsen **Leiter der Werkstätten** Gunnar Pröhl **Technische Assistenz** n.n. **Leiterin der Kostümabteilung** Gabriele Vargas-Vallejo **Leiter des Beleuchtungswesens** Nico Göckel **Leiter der Tontechnik** Sebastian Franke **Chefmaskenbildnerin** Tilla Weiss **Leiterin des Malersaals** Ramona Greifenstein (Stellvertreter Tobias Ullrich) **Leiter der Schreinerei** Daniel Kositz **Leiter der Schlosserei** Jürgen Neumann **Leiter der Polster- und Tapezierwerkstatt** Roland Haselwanger **Leiterin der Requisitenabteilung** Ruth Spemann **Gewandmeisterei** Lucia Stadelmann, Roma Zöller (Damen), Brigitte Helmes (Herren) **Schuhmacherei** Anna Meier **Theaterplastikerinnen** Lin Hillmer, Jenny Junkes

Textnachweis:

Antje Vollmer „Michael Endes Kritik des Finanzsystems in ‚Momo‘“, 07. Dezember 2017 in FEATURED, Kultur, Wirtschaft

Die Inszenierung von Jule Kracht basiert auf ihrer Produktion für das Staatstheater Augsburg 2017/18.



Für die freundliche Unterstützung danken wir dem Blumenladen fleur in.



IMPRESSUM

Spielzeit 2018 | 19, Programmheft Nr. 12 | Herausgeber: Staatstheater Darmstadt
Georg-Büchner-Platz 1, 64283 Darmstadt | Telefon: 06151.2811-1 |
www.staatstheater-darmstadt.de | Intendant: Karsten Wiegand |
Geschäftsführender Direktor: Jürgen Pelz | Redaktion: Oliver Brunner |
Probenfotos: Robert Schittko | Illustration: Hélène Beck |
Gestalterisches Konzept: sweetwater | holst, Darmstadt |
Ausführung: Hélène Beck/Benjamin Rill |
Herstellung: DRACH Print Media GmbH, Darmstadt

Christian Klischat, Katharina Hintzen, Victor Tahal,
Stefan Schuster, Esther Maria Barth



Anabel Möbius



Victor Tahal, Hubert Schlemmer,
Esther Maria Barth



„Momo“ als gesellschaftliche Utopie

Michael Ende hat Romane nie nur für Kinder geschrieben, „denn im Grunde schreibe ich überhaupt nicht für Kinder. Ich meine damit, dass ich während des Schreibens niemals an Kinder denke, mir niemals überlege, wie ich mich ausdrücken muss, damit Kinder mich verstehen, niemals einen Stoff auswähle oder verwirfe, weil er für Kinder geeignet oder nicht geeignet ist.“ Vor allem, so betont er, sind es „durchaus keine pädagogischen oder didaktischen Absichten, die mich bei meiner Arbeit leiten (...). Die wahre, eigentliche Triebfeder, die mich beim Schreiben bewegt, ist die Lust am freien und absichtslosen Spiel der Phantasie (...). Ein solches Spiel kann man nur absichtslos betreiben, denn wer vorher schon wissen oder planen will, wohin ein solches Abenteuer einen führt, der verhindert damit schon, dass es dazu kommt.“

Ende hat sich in „Momo“ in utopische Gefilde treiben lassen. Das verraten schon die Namen: Die Titelheldin Momo gerät auf der Flucht vor den Grauen Herren, den Zeit-Dieben, in eine Gasse, die „Niemand-Gasse“ heißt und wird dort in ein Haus eingelassen, das das „Nirgend-Haus“ heißt. Also ein u-topisches Haus in einer u-topischen Gasse, die alle anderen Bewohner der Stadt und auch die Grauen Herren nicht kennen und nicht erreichen können. Ist schon der Weg utopisch, so könnte man vermuten, auch in einem Haus des Nichts im Nirgendwo anzukommen. Aber weit gefehlt! Das Haus, das Momo nun betritt, ist ein Ort durchaus realer, irdischer, sinnlichen Genüsse und es ist ein Ort der Geborgenheit und des Schutzes. Es ist aber auch ein Ort mit einem Geheimnis von großer magischer Schönheit, angefüllt mit Visionen eines ungeahnten Wissens. Meister Hora stellt sich heraus als der Schöpfer (oder Verwalter?) aller menschlichen Lebenszeit und als der, der in alle Geheimnisse eingeweiht ist.

Genau genommen ist es eine esoterische Vision, eine mystische Offenbarung vom Urgrund des Seins. Momo, die verfolgt wird, wird hier



nicht findet sie hier eine gesellschaftliche Utopie, den gesellschaftlichen Gegenentwurf, nach dem auch wir suchen. Hier, wo alle Zeit der Menschen entsteht, steht sie zugleich in Ewigkeit still, schwebend und tönend in sich selbst. Deswegen muss Momo von diesem Ort wieder zurück.

Wenn man bedenkt, dass die erste Auflage von „Momo“ bereits 1973, vor 40 Jahren erschien – also lange bevor wir alle gezwungen wurden, uns mit den internationalen Finanzmärkten zu beschäftigen – muss man die frühe und so hellsichtige Analyse eines Michael Ende bewundern. Da sind voran die Grauen Herren in ihrem einschüchternden Selbstbewusstsein. Sie verbreiten wie die Schnösel unserer neuen ökonomischen Ordnung eine aggressive, genormte Uniformität, sie verbreiten um sich Kälte, Angst und Langeweile und behaupten, dass nur der, der lebt wie sie, richtig lebt und zwingen bald der ganzen Stadt ihre neuen Regeln auf: Zeit sparen und alle ersparte Zeit bei ihnen in ihrer ominösen und anonymen Zeit-Sparkasse umgehend zu deponieren. Selten ist in so einfachen Bildern der Mechanismus der kapitalistischen Enteignung der Lebenszeit der arbeitenden Menschen so plastisch und zwingend geschildert worden.

Silvio Gesell hatte vom „alternden“ und vom „rostenden“ Geld gesprochen und Michael Ende setzt dies um in das poetische Bild der geraubten Stunden-Blumen der Menschen, damit die Grauen Herren sich rauchend davon bedienen, um die einstmalig klare Luft der Stadt zu verpesten und ihren Bewohnern die Atemluft vergiften. So zerfällt die kostbare Lebenszeit in kalten Rauch, ins reine Nichts. Die gesparte, nicht für das Leben genutzte Stundenblume ist nutzlos, wie die Bilanzen derer, die Geld horten, das sie anderen abpressen, obwohl sie selbst nicht einmal dafür arbeiten. Aber das Geld muss altern, wie alles was auf der Erde existiert und den natürlichen Kreisläufen von Werden und Vergehen unterworfen ist. Es ist ein Tauschmedium, eine Erleichterung beim Austausch von Waren und Werten, auf

die es sich immer bezieht. In Wahrheit begehen die Grauen Herren einen blasphemischen gigantischen Bluff, sie unterliegen einer Selbsttäuschung, einer Fata Morgana. Es entsteht nichts als eine riesige Luftblase von nominalen Geldwerten, denen kein Realwert mehr entspricht.

Und die Utopie? Sie kommt im Roman so schlicht daher, dass man sie fast übersehen könnte: „Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.“ Und wenn man so zuhören kann, dann findet auch der langsamste seine Sprache, und genau die Worte, nach denen er lange gesucht hat. Dann sprechen Straßenkehrer wie große Philosophen und jeder versteht sie. Momo hat zwei besondere Freunde, Gigi und Beppo. Und dem einen von ihnen gelingt einmal die perfekte Beschreibung einer utopischen Vision, wo alles in Eins fällt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und wo die Welt bei sich selbst ankommt, ein Augenblick vollkommener Selbsterkenntnis.

„Ich habe uns wiedererkannt“, sagte er zu Momo. „Das gibt es manchmal – am Mittag, wenn alles in der Hitze schläft. – Dann wird die Welt durchsichtig – Wie ein Fluss, verstehst du? – Man kann auf den Grund sehen (...) Da liegen andere Zeiten, unten auf dem Grund.“



Christian Klischat, Anabel Möbius, Stefan Schuster



Katharina Hintzen, Hubert Schlemmer, Anabel Möbius